Gassenhauer der Renaissance

Ensemble Simkhat hanefesh mit historischen Instrumenten bei Jüdischen Kulturtagen Worms

VON WERNER SCHENK

Ein außergewöhnliches Konzert durften die Besucher am Sonntagabend bei den Jüdischen Kulturtagen in der Wormser Synagoge erleben. Das Ensemble Simkhat hanefesh (zu Deutsch: Zur Freude der Seele) spielte mit einem beeindruckenden historischen Instrumentarium zur Freude des Publikums auf.

Allein die Umstände, unter denen das Konzert stattfand, könnten einem den Atem verschlagen: Am Ort einer der ältesten Synagogen Deutschlands, in einer Region, deren rheinfränkischer Dialekt starken Einfluss auf die hier entstandene Jiddische Sprache hatte, diese jüdische Musik aus Renaissance und Barock zu hören war ein überwältigendes Erlebnis. Dass unter den Besuchern viele Juden waren, die in Deutschland wieder eine Heimat gefunden haben, dass sich die jungen Musiker neben der historischen Aufführungspraxis auch die Forschungsarbeit zum altjiddischen Lied auf die Fahne geschrieben haben, das alles rundete das bewegende Ambiente ab.

Zwei typische Tänze der Renaissance aus der Feder des jüdischen Tanzmeisters Guglielmo Ebreo de Pesaro eröffneten die Programmfolge des Quintetts. Die Klänge von Gambe, Laute, Blockflöte, Nyckelharpa und Barockvioline, der pulsierende Rhythmus der Handtrommel, der helle Klang des Schellenkranzes erfüllten den geschichtsträchtigen Ort. Sängerin, Flötistin und Nyckelharpaspielerin Diana Matut moderierte und bot viel Hintergrundinformation. Als Mitarbeiterin am Seminar Jüdische Studien der Universität Halle-Wittenberg befasst sie sich intensiv mit Dichtung und Musik im frühneuzeitlichen Aschkenas und der Typologie des altjiddischen Liedes.

Zu den Liedern gebe es meist nur Texte, erklärte Matut. Die Melodien stammten aus dem populären Liedgut der Zeit. Die Menschen aller europäischen Länder hätten diese historischen Gassenhauer gesungen. Ein großer Moment des Kulturtransfers sei dies gewesen. Wie wirkungsmächtig solche Melodien sein können, zeigte sich an dem Stück „Ein Wasser fließt vor Babylon", einem Psalm aus einer Handschrift, die möglicherweise um 1600 in Worms entstanden ist. Es ist tatsächlich die Melodie des Hits „Rivers of Babylon".

Schon damals ging man frei mit dem musikalischen Material um. Ein Klagelied, das „kein größer Leid" besingt, wird von den jiddischen Liedermachern kurzerhand in ein Hochzeitslied umgewandelt und singt nun von „kein größer Freud. Mit entsprechender Instrumentierung und flottem Rhythmus entstand so ein mitreißender Hymnus. Die Gambe wird da schon mal wie eine Gitarre über den Oberschenkel gelegt, dass der Interpret munter drauflos zupfen und volle Akkorde schlagen kann. Dietrich Haböck entlockte der Viola da Gamba schöne sonore Klänge und unterlegte kontrastreich das klare, in zartem, sprödem Ton erklingende Spiel des Lautenisten Erich Warkenthin. Warkenthin spielt auch die Barockgitarre und die über zwei Meter lange Theorbe, die mit einer vollständigen Oktave von Basssaiten bestückt ist.

Wie ein Fiddler hielt James Hewitt seine Barockgeige unterhalb des Schlüsselbeins an seinen Oberkörper und wagte immer wieder fantasievolle Ausflüge ins Reich der Improvisation, eine in der Barockmusik durchaus gängige Praxis. Eine Improvisation für Violine solo im italienischen Stil ließ an Vivaldis Art denken und erntete begeisterten Applaus.

Gerade wegen des Wunschs nach historisch korrekter Wiedergabe klang hier oft eine volkstümliche, lustvolle Spielart durch. Ernst war nur bei entsprechenden Anlässen angesagt. Ansonsten suchte man sein Vergnügen und fand dies in den temperamentvollen Rhythmen und wohligen Melodien. Nora Thiele hatte viel Anteil an diesem Eindruck. Mit Percussionsinstrumenten wie Rahmentrommel oder Glocken, mit der Colascione, einer viersaitigen Basslaute, sorgte sie für mitreißenden Rhythmus. Simkhat hanefesh erntete viel Applaus und Bravorufe. Zur Zugabe durften die Zuhörer in eine jiddische Weise einstimmen.